

Der Kirchentag

Das Magazin

kirchentag.de

Ausgabe 01/2020

Kirche in der Veränderung



*Deutscher
Evangelischer*
Kirchentag

DAS FEST DES GLAUBENS DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG



Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund 2019

Dokumente
Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Stefanie Rentsch und Julia Helmke

ca. 648 Seiten mit 32 Bildseiten / gebunden
ca. € 99,00 (D) / € 101,80 (A) / CHF* 134,00
*empf. Verkaufspreis
ISBN 978-3-579-08213-4
Erscheint im Juli 2020

Der Dokumentarband versammelt die wichtigsten Bibelarbeiten, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Foren und liturgischen Veranstaltungen des Kirchentages in Dortmund. Damit ist er eine unerlässliche Hilfe zur Nachbereitung dieses kirchlichen Großereignisses, das sich als Forum für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit versteht.



Deutscher Evangelischer Kirchentag – Wurzeln und Anfänge

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Ellen Ueberschär

304 Seiten / gebunden
€ 19,99 (D) / € 20,60 (A) / CHF* 28,90
*empf. Verkaufspreis
ISBN 978-3-579-08209-7
Auch als E-Book erhältlich

Gegründet wurde der Kirchentag im Jahr 1949. Wer aber hatte die Idee zu einem Kirchentag? Welche Herausforderungen standen am Anfang? Die Wurzeln liegen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, im Widerspruch gegen die deutsche Teilung, in der kirchlichen Erneuerung durch die internationale Ökumene. Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft, vor allem Reinold von Thadden, brachten die Idee Kirchentag voran. Wer die Gründerpersönlichkeiten waren und was sie bewirkten, zeigt dieser Band auf. Mit bisher unbekanntem Quellen werden die Anfänge des Deutschen Evangelischen Kirchentages freigelegt.



#startupkirche; 37. Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund 2019

Liebe Leserinnen und Leser,

Kirche in der Veränderung – bei der Planung unserer Ausgabe hätten wir nie gedacht, dass drei Monate später nicht nur Kirche sich radikal verändern wird, sondern die ganze Welt. Die Coronakrise lässt viele an ihre Grenzen kommen, Auswirkungen und Ende der Pandemie sind ungewiss. Dennoch gibt es auch viele positive Beispiele, wie mit dieser besonderen Zeit umgegangen wird. Gerade in Kirchen geht es kreativ zu. Gottesdienste und Orgelkonzerte per Livestream. Einkaufsinitiativen für Risikogruppen und Erkrankte. Seelsorge im Internet, Gebete auf Twitter und Facebook, Telefonangebote für die, die jemanden zum Reden brauchen.

Kirche ist im Umbruch – auch ohne Corona – die Mitgliederzahlen sinken, die Prognosen sagen eine Halbierung der Kirchensteuerzahler*innen voraus. Kirche scheint immer weniger eine Rolle zu spielen im Leben vieler Menschen. Auch Kirchentage spüren das. Es wird schwieriger, Menschen für ein fünftägiges christliches Gemeinschaftserlebnis zu gewinnen. Christ*innen sind herausgefordert, diesem Trend entgegenzuwirken. Wie das funktionieren kann und mit welchen Veränderungen Kirche und Kirchentag umgehen müssen, haben wir in unterschiedlichen Beiträgen beleuchtet.

Und wir geben gut ein Jahr vor dem Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main einen grafischen Überblick über Themen und Programmbereiche. Die vier Themenbereiche des 3. ÖKT geben den Rahmen für das Programm

und werden auch unsere Ausgaben in diesem Jahr bestimmen. In diesem Magazin greifen wir den Hauptthemenbereich „Glaube, Spiritualität, Kirche“ auf und schauen auf Veränderungen und Herausforderungen für die Kirchen im 21. Jahrhundert.

Neu in dieser Ausgabe ist auch der Start unserer Serie „Kirchentag und Kultur“. Hier setzt der Kirchentag in der Bandbreite an kulturellen Angeboten einmalige Akzente. Diesmal beleuchten wir die Liederwerkstatt, und in den nächsten Ausgaben stellen wir weitere besondere Projekte vor.

Und zu guter Letzt: Die Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus haben auch den Kirchentag getroffen. Sitzungen werden abgesagt oder finden per Video oder Telefon statt. Die Mitarbeitenden sind im Home Office und arbeiten auf digitalem Weg am Gelingen dieses einmaligen Ereignisses.

Aber das Wichtigste ist: Bleiben Sie gesund!

Viel Freude mit der Lektüre wünschen,

Sirrka Jendis
Chefredakteurin

Britta Jagusch
Redaktionsleiterin





Foto: Martin Putz / CC-by-sa-3.0/de

Inhalt

6 Pionierin mit Gespür für Suchende

Im Porträt: Rebecca John Klug
Bettina von Clausewitz

8 Vorfreude auf den 3. ÖKT

Themen, Programm, Mitwirkung
Gestaltung: Holger Schäfers

10 Kirche muss begeistern

Interview mit Theologe Felix Eiffler
Britta Jagusch



Foto: DEKT / Silja Kjelds

13 Meldungen

- Eröffnung der Geschäftsstelle des 3. ÖKT in Frankfurt
- Präsidialversammlung mit Zukunftsthemen
- Bewerbungen für Mitwirkung und Programm

14 „Das Feld nicht andern überlassen“

Kirche und Digitalisierung – kein einfaches Verhältnis
Gernot Meier und Matthias Kreplin

16 Stadteileben Gotha

Christliches Leben in einer Plattenbausiedlung
Christine Holch

18 Gemeinsames Abendmahl?

Fünf Fragen an Bischof Georg Bätzing



Foto: 2. ÖKT / Laurent Burck

20 Gottesbegegnung ohne Rezept

Christliche Spiritualität im 21. Jahrhundert
Corinna Dahlgrün

22 Einmaliges Kaleidoskop

Serie: Kirchentag und Kultur
Jakob Haller



Foto: DEKT / Manika John

24 Die Liederwerkstatt

Zwei Perspektiven
Carola Mariß und Thomas Laubach

25 Rezension

Kann Kirche Demokratie?
Kirsten Fehrs

26 Blickwechsel

Kirche in Bewegung
Julia Helmke

Eindrucksvoll: Die Hallgrímskirkja in Reykjavík ragt mit ihrem 73 Meter hohen Turm über Islands Hauptstadt hinaus. Die evangelisch-lutherische Kirche ist mit Sitzplätzen für 1.200 Besucher das größte Gotteshaus der Insel.

Impressum Herausgegeben im Auftrag des Vereins zur Förderung des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.
Chefredaktion (verantwortlich): Sirka Jendis. Projektleitung und Redaktion: Britta Jagusch. Art-Direktion: Holger Schäfers, Kölledesign.
Titel: Holger Schäfers. Redaktionsbeirat: Dr. Christina Aus der Au, Dr. Julia Helmke, Bettina Limberg, Dr. Stefanie Schardien, Dr. Beatrice von Weizsäcker.
Druck: Hoehl, Bad Hersfeld. Klimaneutral gedruckt. Weitere Infos unter: <http://cpol.climatepartner.com/11077-1310-1001> Erscheinungsweise: vierteljährlich.
Redaktionsanschrift: Deutscher Evangelischer Kirchentag, Magdeburger Str. 59, 36037 Fulda, Tel. 0661 96950-0, Fax 0661 96950-90,
E-Mail fulda@kirchentag.de. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. ISSN 1869-0181



Foto: Alex Felder

Pionierin mit Gespür für Suchende

Innovative Projekte mit Experimentiercharakter sind das Spezialgebiet von Rebecca John Klug, Pfarrerin der „Erprobungsräume“ im Rheinland.

„Viele halten mich für die personifizierte Innovation“, sagt Rebecca John Klug und winkt gleichzeitig energisch ab. Nicht sie selbst sei Innovation, sondern die Idee, für die sie steht. Als Landespfarrerin ist sie für die 2019 gestarteten „Erprobungsräume“ der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) zuständig. Ein Projekt, das „neue ergänzende Formen des Kircheseins“ fördern will, neue Gemeindeformen vor allem für kirchenferne Menschen. „Angesichts des gesellschaftlichen Wandels in allen Lebensbereichen muss sich auch Kirche verändern“, ist Rebecca John Klug überzeugt. Eine Aufgabe, für die die 36-jährige promovierte Theologin aus Essen auch mit ihrer Biografie prädestiniert ist.

Von der Kirchenfernen zur Pfarrerin

Denn sie selbst gehört – oder besser: gehörte – zur wachsenden Gruppe der Kirchenfernen, für die sie jetzt mit den Erprobungsräumen „neue Gestaltungs- und Glaubensräume eröffnen“ will. Aufgewachsen im Sauerland, in einer Familie, die zwar christlich, aber keineswegs kirchlich geprägt war, entwickelte sie ihren eigenen, freien Zugang zum Glauben. „Ich hatte keine Vorstellung

davon, was Kirche ist“, sagt Rebecca John Klug heute. „Ich war in der Schule nicht mal im Reli-Unterricht.“ Auch wenn sie als Jugendliche begeistert bei der kreativen CVJM-Jugendarbeit Ten Sing mitgemacht hat. „Ich war schon über 20 und hab’ mich als Christin bezeichnet, als mich irgendwann jemand gefragt hat: ‚Bist du eigentlich getauft?‘ – Nein, war ich nicht, es hatte keine Relevanz in meinem Leben.“

Warum sie trotzdem Theologie studieren wollte und deshalb erst mal ein Praktikum in ihrer Heimatstadt Lüdenscheid absolvierte – die erste Erfahrung mit einer traditionellen Kirchengemeinde –, sie kann es nicht erklären. „Es gibt keine rationale Begründung dafür, aber ich bin dankbar, ein super Studium“, stellt Rebecca John Klug fest und liefert dann doch noch den augenzwinkernden Versuch einer Erklärung: „Man könnte sagen, die Idee ist vom Himmel gefallen.“ Also ließ sie sich taufen, trat 2007 mit 23 Jahren in die Kirche ein, studierte in Bochum, Greifswald und Wuppertal, machte ein Vikariat in der Gemeinde Weigle-Haus in Essen und übernahm ihre erste Stelle in einer Düsseldorfer Jugendkirche.

Defizite als große Chance begreifen

Von Anfang an waren es die Experimentierfelder der Kirche, deren Gestaltung sie interessierte, die Randsiedler und Suchenden, denen sie sich nahe fühlte. Denn eine gewisse Fremdheit ist Rebecca John Klug noch immer wohl vertraut: die Unsicherheit der Kirchenfernen, die

Zur Autorin: Bettina von Clausewitz ist freie Journalistin in Essen.

nicht wissen, wie man sich im Gottesdienst verhält, welche Gebete oder Sitzordnungen gerade dran sind, aber auch das Befremden angesichts einer teils altertümlichen, alltagsfremden Sprache. „Die ganze Liturgie, die alten Lieder, all das ist bei mir nicht ins Herz geschrieben“, sagt sie, „das ist ein großes Defizit und eine Riesenchance, Neues zu entwickeln.“

Genau das hat die junge Theologin in den letzten Jahren getan, eine Expertise, die ihr jetzt bei den Erprobungsräumen zugutekommt. Pfarrerin und „Pionierin“ nennt sich John Klug, ein Begriff aus der englischen Bewegung „fresh expressions of church“, kurz „Fresh X“ genannt, die eine Vorreiterrolle in der Entwicklung von „ergänzenden Gemeindeformen“ hat. Sie will niemanden mehr in die traditionellen Strukturen holen, sondern gründet Gemeinden genau dort, wo die Menschen sind, sei es im Ladenlokal, in einem Kino oder auf dem Reiterhof.

Raum für gelebte Spiritualität bieten

Ein Nebeneinander „auf Augenhöhe“, eine „mixed economy“, wie John Klug es sich auch für die rheinischen Erprobungsräume wünscht. Wichtig sei, dass Menschen irgendwo „andocken“ können, einen „Raum für gelebte Spiritualität“ finden und sich überhaupt als Kirche verstehen. Wie das funktionieren kann, dieser Frage ist Rebecca John Klug in den letzten Jahren parallel auf zwei Ebenen nachgegangen: Zum einen hat sie sich in ihrer 2019 abgeschlossenen Doktorarbeit an der Universität Greifswald mit dem Spannungsfeld von Kirche und jungen Erwach-

senen beschäftigt. Zum anderen war sie 2016 bis 2018 Mitbegründerin und Leiterin der Initiative raumschiff ruhr in Essen. Ein Pionier- und Praxisprojekt des Kirchenkreises für junge Erwachsene, angesiedelt in der Marktkirche mitten in der City, zwischen Kirchenfenstern und Schaufenstern, Sofaecke, Küche und Altarraum.

Der gesellschaftliche Wandel etwa durch Digitalisierung, wachsende Mobilität und wechselnde Beziehungen braucht auch andere kirchliche Strukturen, das erlebt Rebecca John Klug vor allem bei jungen Leuten. „Leute wie ich sind mit Handyverträgen aufgewachsen, die man nach einem Monat kündigen kann, oder im Fitnesscenter nach drei Monaten, niemand will sich länger binden“, sagt sie. „Wer will sich da für vier Jahre in ein Presbyterium wählen lassen?“ Vor diesem Hintergrund will das Projekt „Erprobungsräume“ kirchliche ebenso wie unabhängige Initiativen motivieren, innovative Vorschläge mit Experimentiercharakter einzubringen.

Veränderungsprozesse anstoßen

17 Initiativen haben sich als „Erprobungsraum“ beworben, die Auswahl wird im Sommer bekannt gegeben. Wichtigste Voraussetzung für die Förderung ist, dass sie „sieben Kennzeichen“ erfüllen: Unter anderem sollen sie „die volkskirchliche Logik“ mindestens an einer Stelle überschreiten (Parochie, Kirchengebäude, Mitarbeitende), von einem bestimmten Kontext geprägt sein, Ehrenamtliche verantwortlich einbinden und gelebter Spiritualität eine zentrale Rolle einräumen. Unabhängig von ihrer Ausrichtung jedoch ist es Rebecca John Klug wichtig, dass alle die Kraft entwickeln, Veränderungsprozesse in der Kirche insgesamt anzustoßen. Sie sei als Pfarrerin zwar mittlerweile „Teil des Systems“, wie sie einräumt, „gleichzeitig bin ich aber auch immer noch Suchende“ – zum Beispiel nach der einen Gemeinde, in der sie selbst sich ganz und gar wohlfühlt.

raumschiff.ruhr
erprobungsraeume.de

Rund 2.000 Veranstaltungen bilden das Herzstück des 3. Ökumenischen Kirchentages in Frankfurt am Main 2021. Inhaltliche Orientierung bietet dabei das Leitwort „schaut hin“ (Mk 6,38). Jetzt stehen auch die vier Hauptthemenbereiche fest, die den Rahmen für das Programm bilden. Das vielfältige Veranstaltungsangebot entsteht durch die Mitwirkung vieler. Bewerben Sie sich jetzt für das Programm oder melden Sie sich zur Mitwirkung an (👏). Weitere Informationen auf Seite 13. Bewerbung und Anmeldung unter oekt.de/programmuebersicht

3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 12.–16. Mai 2021

Hauptthemenbereich: Lebensräume, Lebenswelten, Zusammenleben

- . Hauptvortrag
- . Hauptpodium
- . Forum Juden und Christen
- . Forum Muslime und Christen
- . *Forum Stadt und Land* 👏
- . Interaktives Forum Zivilcourage
- . Podienreihe Der perfekte Mensch
- . Thementag Zusammenleben in Europa
- . Thementag Care-Gerechtigkeit

Zentren

- . Zentrum Familie und Generationen 👏
- . Zentrum Frauen-, Männer-, Geschlechterperspektiven 👏
- . Zentrum Junge Menschen 👏
- . Zentrum Kinder 👏
- . Zentrum Regenbogen 👏
- . International Ecumenical Centre 👏

Hauptthemenbereich: Glaube, Spiritualität, Kirche

- . Hauptvortrag
- . Hauptpodium
- . *Forum Gottesdienst und Liturgie* 👏
- . *Forum Spiritualität* 👏
- . *Forum Ökumene* 👏
- . *Forum Zukünftige Formen von Kirche* 👏
- . Basiswissen Theologie und Glaube
- . Podienreihe Warum noch Kirche?
- . Warum noch Gott? Und der Dialog der Christinnen und Christen mit Menschen anderer Weltanschauungen
- . Thementag Eucharistie und Abendmahl
- . Thementag Missbrauch und Macht

Gottesdienste und Gebete

- . Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt
- . *Viele weitere Gottesdienste* 👏

Begegnungsort

- . Gastfreundschaft erleben

Gemeindeprojekte

- . *Tagzeitengebete* 👏
- . *Feierabendmahle* 👏
- . *Vorabendmessen* 👏
- . *Ökumenische Nacht-Cafés* 👏

Kultur

- . *Bläser- und Sängerköre* 👏
- . *Bildende Kunst* 👏
- . *Bläserkonzerte* 👏
- . *Chorkonzerte* 👏
- . *Christliche Populärmusik* 👏
- . *Gospel* 👏
- . *Instrumental- und Kammermusik* 👏
- . *Jazz, Folk, Blues* 👏
- . *Kabarett* 👏
- . *Lesung und Poetry Slam* 👏
- . *Tanz und Performance* 👏
- . *Weltmusik und Klezmer* 👏
- . *Pop und Rock* 👏
- . *Singer-Songwriter* 👏
- . *Musiktheater* 👏
- . *Theater* 👏

Agora 👏

Open Air

Bibelarbeiten

Hauptthemenbereich: Wirtschaft, Macht, Verantwortung

- . Hauptvortrag
- . Hauptpodium
- . *Forum Alternativ wirtschaften* 👏
- . *Forum Digitale Gesellschaft* 👏
- . Podienreihe Kirche und Macht
- . Thementag Zukunft der Demokratie
- . Thementag Ökonomisierung der Lebensbereiche
- . Liturgischer Tag Menschenrechte

Hauptthemenbereich: Schöpfung, Frieden, Weltgemeinschaft

- . Hauptvortrag
- . Hauptpodium
- . *Forum Umwelt und Schöpfung* 👏
- . *Forum Internationale Verantwortung* 👏
- . Podienreihe Verantwortung für die Schöpfung
- . Thementag Klimafolgen international
- . Liturgischer Tag Schöpfungsspiritualität

Präsentationsstände 👏

Servicezentren

- . Internationales Zentrum
- . Servicezentrum Psychologische Beratung, Seelsorge und geistliche Begleitung
- . Servicezentrum Barrierefreiheit

Beginn und Abschluss

- . Gedenken zu Beginn
- . Eröffnungsgottesdienst
- . *Abend der Begegnung* 👏
- . Schlussgottesdienst

Kirche muss begeistern

Über Ursachen für schwindende Mitgliederzahlen und die Chance, dass aus der Krise Neues entsteht, spricht Theologe Felix Eiffler von der Universität Greifswald.

Der Kirchentag – Das Magazin: Nach einer Projektionsstudie der Universität Freiburg werden die Mitgliederzahlen bei den Kirchen bis 2060 um rund die Hälfte zurückgehen. Wo liegen die Hauptgründe für diesen prognostizierten Rückgang?

Felix Eiffler: Ein Hauptgrund ist der demografische Wandel in Verbindung mit der schwindenden Kirchenbindung jüngerer Menschen. Menschen über 60 Jahre sind deutlich häufiger religiös sozialisiert als Jüngere. Gerade im mittleren Alter zwischen Mitte 30 und Mitte 50 gehen die Zahlen deutlich zurück. Bei Menschen unter 25 Jahren sind dann nur noch rund 20 Prozent religiös sozialisiert. Damit liegen in dieser Generation die Zahlen in Ost und West relativ nah beieinander. Demografie und fehlende Kirchenbindung sind somit für einen starken Rückgang verantwortlich, aber nicht nur.

Welche weiteren Gründe gibt es?

Es hat etwas mit Relevanz zu tun. Also mit der Frage, welche Bedeutung haben Kirche und Glaube im Leben von Menschen. Wenn ich innerlich keinen Bezug mehr habe zur Institution, zur Gemeinschaft oder zu den Inhalten von Kirche, dann gebe ich das auch nicht an meine Kinder weiter und trete unter Umständen sogar aus. Während die Kirche den demografischen Wandel nicht aufhalten kann, sehe ich an diesem Punkt jedoch die Chance, Einfluss zu nehmen. Wir müssen uns fragen: Wie schaffen wir es, das, was uns anvertraut ist – das Evangelium –, so weiterzugeben, dass Menschen dessen Relevanz für ihr Leben entdecken? Und dabei müssen wir – im Osten viel stärker als im Westen – häufig ganz von vorn anfangen. Es geht um eine Art Alphabetisierung: Was ist eigentlich der christliche Glaube? Was ist sein Kern? Worum geht es dabei?

Hat Kirche zu spät gemerkt, dass sie kein Selbstläufer ist?

Kirche als Institution, als Staatskirche, hatte es bis 1918 gar nicht nötig, Relevanz herzustellen. Weil man als Institution sozusagen gesetzt war, quasi gottgegeben. Für Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Fragen zur Religion und den Sinn des Lebens, da war Kirche zuständig. Diese enge Bindung wurde nach 1918 deutlich gelockert, und die Kirche erlebte einen zunehmenden Rückgang ihrer Mitgliederzahlen. In der ehemaligen DDR waren die Abbrüche deutlich stärker als in Westdeutschland, wo die Abbrüche erst ab 1970 sichtbar und dann auch zunehmend untersucht wurden. Das heißt, dass die institutionelle Bedeutung der Kirche zunehmend abgenommen hat und weiter abnimmt,

da die Kirche an Mitgliedern und Einfluss verliert. Die Kirche hat es an vielen Stellen nicht ernst genommen, dass sie ihre institutionelle Funktion mehr und mehr verliert. Und sie hat sich aufgrund dieser Funktion auch schwer damit getan, Menschen neu für den Glauben zu gewinnen. Die Frage ist, schafft Kirche es, sich wieder im Alltag der Menschen zu verankern und als relevant für das eigene Leben wahrgenommen zu werden?

Wie kann das funktionieren?

Kirche und Christ*innen müssen sich wieder darauf besinnen, wie fantastisch die Botschaft des Evangeliums ist, verrückt und wunderschön zugleich. Sie weckt etwas im Menschen. Auch Menschen, die mit Kirche und Glauben nichts zu tun haben, finden den Gedanken schon irre, dass Christ*innen ernsthaft glauben, dass Gott Mensch geworden ist. Und das, was sonst irgendwie so unvereinbar scheint, nämlich Gott und Mensch, zusammenkommt. Ein erster Schritt wäre es, wenn die Kirche neu entdeckt, was sie eigentlich für einen großartigen Schatz anvertraut bekommen hat. Was das für eine unglaublich positive Botschaft ist. Wenn sie wieder



Foto: Carla J. Witt

selbst neu staunt, über Gott und über das, was er tut, und von ihm begeistert ist. Nicht dass Kirche das nicht wäre. Aber ich glaube, dass da Luft nach oben ist. Das fängt bei jedem Einzelnen, eben bei mir selbst, an.

Was heißt das für die Praxis?

Kirche muss auf Menschen zugehen und sich öffnen, auch für die, die nicht glauben. Wahrnehmen, was im Stadtteil oder im Dorf passiert. Sich fragen, was können wir als Kirche einbringen, was ist unser Auftrag für die Menschen hier? Und das gilt auch für die Art und Weise, wie sie Menschen anspricht. Kirche ist in ihren Formen häufig sehr konservativ und wirkt – zumindest für Außenstehende – etwas aus der Zeit gefallen. Gottesdienstfeiern sind traditionell und für viele nicht mehr wirklich nachvollziehbar. Es wäre wichtig zu fragen: Dient eigentlich die Form noch dem Inhalt? Und können Menschen, ohne kirchliche Sozialisation, überhaupt nachvollziehen, was da passiert? Sind Sprache und Lieder kulturell anschlussfähig?

»

...

KIRCHE MUSS SICH ERNEUERN – UM IHRER BOTSCHAFT UND UM DER MENSCHEN WILLEN.

...

«

Zur Person:

Dr. Felix Eiffler ist evangelischer Theologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald.

Was braucht es, damit Gemeinde gelingt, Kirche wieder mehr Zulauf hat?

Es gibt ja schon viele Aufbrüche und engagierte Gemeinden und Initiativen, die viel bewegen und sich gegen den Trend stemmen. Häufig wissen wir davon zu wenig und kennen die Mut machenden Beispiele gar nicht. Aber klar ist auch: Wir müssen die Strukturen überdenken und uns von der Idee „one type fits all“ verabschieden. Parochie, also unsere Gemeindestruktur, die sich fast ausschließlich geografisch orientiert, funktioniert nicht mehr überall: Im ländlichen Raum nicht, weil die Entfernungen zu groß werden, und im städtischen Bereich nicht, weil die Auswahl an Angeboten so groß ist, dass man dorthin geht, wo es einem am besten gefällt. Dort, wo Parochie also nicht mehr funktioniert, brauchen wir etwas Neues. Zumindest eine Ergänzung. In England wird dies sehr erfolgreich unter dem Label „fresh expressions of church“ umgesetzt. Oft sind die fresh expressions Teil und Ergänzung der parochialen Gemeinde. Eine solche „mixed economy church“ brauchen wir auch in Deutschland: eine Mischung verschiedener Ansätze und Formen, um der Pluralität der Menschen gerecht zu werden. Fresh expressions sind übrigens auch statistisch gesehen ein wirklich Mut machendes Beispiel kirchlicher Erneuerung.

Was macht die Idee der Fresh Expression Church aus?

Fresh expressions bedeutet so viel wie neue, überraschende Kirchenformen. In England gibt es vier Merkmale, mit denen fresh expressions beschrieben werden: Sie sind missional und wenden sich an die Menschen, die noch keinen Kontakt mit Kirche haben. Sie arbeiten kontextuell und schauen, was in dem jeweiligen Kontext bereits vorhanden ist und was gebraucht wird. Das bestimmt dann auch die Form. Sie sind gemeindebildend und gelten nicht als Projekt, sondern als vollwertige Gemeinden. Und sie wollen, dass sich das Leben von Menschen in der Nachfolge Jesu verändert. Neben diesen verbindlichen Merkmalen gibt es noch einige weitere Parameter, die wir aber so nicht eins zu eins auf Deutschland übertragen können.

Welche Rolle spielen neue Gemeindebewegungen in Deutschland?

Ich habe das Gefühl, dass vor Ort viel passiert und dass sich da was ganz Spannendes zusammenbraut. Aber für eine richtige Bewegung ist es noch zu früh. Das Konzept von fresh expressions geht von anderen Voraussetzungen und Strukturen aus, das heißt wir müssen hier etwas Eigenes entwickeln, was zu unserer Kultur passt. Einige Landeskirchen haben dafür Erprobungsräume ins Leben gerufen, in denen neue Formen von Kirche ausprobiert werden. Unter den jüngeren Theolog*innen und Studierenden, und natürlich nicht nur dort, gibt es quirlige Pioniertypen, die den Wunsch haben, Dinge anders zu machen. Ich befürchte nur, dass

ein Teil dieser Leute nicht in der Kirche ankommen wird, weil wir diese Menschen immer noch eher als Belastung empfinden. Wenn wir es nicht schaffen, diesen Kreativen Möglichkeiten zu bieten, sich zu entfalten und auch mal querzudenken, dann werden wir sie verlieren. Aber gerade solche Menschen brauchen wir. Kirche muss ihnen eine Heimat geben.

Wie können Veränderungen angestoßen werden?

Es braucht eine Bewegung von unten und eine Bewegung von oben. Also von den Landeskirchen und der Verwaltung, aber auch vor Ort in den Gemeinden. Da brauchen wir Christ*innen, die sagen: Wir machen das. Wir haben Lust, etwas Neues auszuprobieren. Gebt uns einen Ort und eine Aufgabe, wir legen los. Und natürlich braucht es eine entsprechende Personalplanung, Raummiete

Interviewerin: Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als Journalistin in Frankfurt am Main.

und vieles mehr. Dafür muss Geld in die Hand genommen werden. Eine langfristige Finanzierung ist wichtig, damit sich Neues entwickeln kann. In Zeiten von Einsparungen heißt das natürlich auch, dass man nicht alles andere aufrechterhalten kann. Neues darf auch auf Kosten des „Normalprogramms“ entstehen, wenn dies nicht mehr genutzt wird. Da muss Kirche noch mal deutlich umdenken.

langfristige Finanzierung ist wichtig, damit sich Neues entwickeln kann. In Zeiten von Einsparungen heißt das natürlich auch, dass man nicht alles andere aufrechterhalten kann. Neues darf auch auf Kosten des „Normalprogramms“ entstehen, wenn dies nicht mehr genutzt wird. Da muss Kirche noch mal deutlich umdenken.

Auf die aktuelle Mitgliederentwicklung reagiert Kirche aber eher mit Einsparungen – wie schätzen Sie diesen Trend ein?

Kirche ist in weiten Teilen Institution und versucht daher, sich selbst zu erhalten und das, was sie bisher macht, auf kleinerem Niveau weiterzuführen. Gemeinden werden zusammengelegt, Pfarrstellen gestrichen und vieles mehr. Ich glaube, das ist der falsche Weg, weil dabei Pastor*innen und Pfarrer*innen verheizt werden. Wir haben in Greifswald eine Studie zu Pfarramt und Burn-out gemacht und herausgefunden, dass sich ein signifikanter Anteil der befragten Pfarrer*innen potenziell oder faktisch im Burn-out befindet. In einer solchen Situation noch mehr machen zu müssen und für noch größere Gebiete zuständig zu sein, ist kontraproduktiv. Zumal für die eigentliche pastorale Arbeit: Seelsorge und Menschen begleiten, kaum Zeit bleibt. Hier sollte sich Kirche vom alten Modell verabschieden und Ideen entwickeln, die den unterschiedlichen Wirklichkeiten gerecht werden. Gerade im ländlichen Bereich bedarf es neuer Formen und Kooperationen, denn in der Fläche haben alle dasselbe Problem: Strukturen aufrechtzuerhalten, die eigentlich nicht mehr haltbar sind.

Welche Rolle spielt die Ökumene für die Zukunft der Kirche?

Eine wichtige Rolle, denn als schrumpfende Kirche im Land tun wir gut daran, uns zusammenzuschließen. Nicht nur aus praktischen, sondern aus inhaltlichen Gründen.

»

...

DIE VIELFALT DER KIRCHE IST EIN SCHATZ.

...

«

Wir müssen nicht in allen Punkten übereinstimmen, um als Einheit aufzutreten. Wir sind keine Konkurrenten, sondern wir ringen um die gleiche Sache. Und wir sind alle vom dreieinen Gott gesandt. Und das ist das, was uns verbindet, bei allem, was uns trennt. Daraus resultiert für mich auch, dass wir uns gegenseitig ernst nehmen in unserer Unterschiedlichkeit und von unseren Traditionen gegenseitig lernen wollen. Die geistliche Welt des anderen kennenlernen und sich gegenseitig bereichern und das auch nach außen tragen. Das wäre ein wichtiges Signal.

Im Hinblick auf kreative Kirchenformen – welche Rolle spielt der Kirchentag?

Kirchentag ist eine Chance, „Kirche auf Zeit“, „Gemeinde auf Zeit“ zu erleben, gerade auch für Menschen, die kirchlich nicht so affin sind. Ich glaube, dass wir mehr solcher Formate brauchen. Wo Menschen mal gucken können, was denn Christsein ausmacht und wie sich das konkret äußert. Da hat Kirchentag großes Potenzial, Brücken zu bauen, eine größere Öffentlichkeit einzuladen und auch die Pluralität der Kirche deutlich zu machen. Man kommt mit anderen Traditionen zusammen und entdeckt: Hey, das sind ja auch Christen. Toll wäre es, wenn es dem Kirchentag gelingt, in seinen geistlichen Angeboten eine Sprache und Form zu finden, die Menschen wirklich begeistert und mitnimmt. Außerdem bietet er eine Plattform für neue Initiativen und die Möglichkeit, sich auszutauschen, zu vernetzen und voneinander zu lernen. Hinzu kommt noch das mediale Interesse einer größeren Öffentlichkeit – gerade auch bei einem Ökumenischen Kirchentag. Die Veranstaltungen und Gottesdienste werden medial einem deutlich größeren Publikum zugänglich gemacht, und so landen manche eher zufällig im Gottesdienst und merken hoffentlich: „Hey, guck mal, so kann Kirche auch sein. Da würde ich vielleicht auch mal hingehen.“

Geschäftsstelle des 3. ÖKT offiziell eröffnet

Der Ökumenische Kirchentag ist in Frankfurt am Main angekommen. Mit vielen Gästen aus Stadt, Land, den beiden evangelischen Kirchen in Hessen sowie Vertreter*innen des Bistums Limburg wurden Anfang Februar die Räume der Geschäftsstelle eingeweiht. Am Danziger Platz am Frankfurter Ostbahnhof laufen nun die organisatorischen Fäden für die Großveranstaltung zusammen. Die Mitarbeiter*innen kümmern sich unter anderem um die Organisation des Programms, die Unterbringung der Teilnehmenden, den Aufbau der Bühnen, die Kommunikation mit den Behörden und vieles mehr. Im Laufe der Zeit wird die Geschäftsstelle rund 110 Personen beschäftigen.



Foto: Peter Bongard

BERATUNGEN ÜBER KIRCHENTAGE DER ZUKUNFT

Die Mitglieder der Präsidialversammlung des Kirchentages tauschten sich bei ihrem Treffen am 27./28. Februar 2020 in Fulda intensiv über die zukünftige Gestalt von Kirchentagen aus. Dabei wurde unter anderem die sinkende Zahl von Menschen christlichen Glaubens in Deutschland in den Blick genommen und die damit verbundenen Veränderungen in den kirchlichen Strukturen. Welche Rolle sollen Kirchentage in einer sich polarisierenden, aber dennoch sehr heterogenen Gesellschaft einnehmen? Wie religiös und wie politisch sollen sie sein? Und wie international? Was bedeutet die zunehmende Professionalisierung und Kommerzialisierung im Eventbereich für eine Laienveranstaltung wie den Kirchentag? Wie viele Veranstaltungen braucht ein Kirchentag und welche sind (un)verzichtbar? Lebhaft und intensiv wurde gemeinsam um Antworten auf diese und weitere Fragen gerungen. Die Ergebnisse werden in einen Strategieprozess einfließen, der helfen soll, dass der Kirchentag auch in zehn Jahren noch als wesentlicher christlicher und gesellschaftlicher Akteur wahrgenommen werden und begeistern kann.

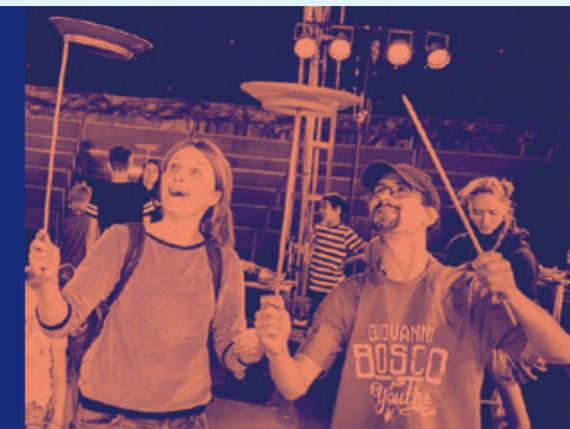
MITWIRKEN!

Das Programm des Ökumenischen Kirchentages lebt vom Engagement und Mitwirken. Ab sofort können sich Bands oder Bläsergruppen für das musikalische Rahmenprogramm bewerben. Ab sofort können auch thematische Programmvorschläge eingereicht und sich für die Agora (Markt der Möglichkeiten/Kirchenmeile) und vieles mehr beworben werden.

oekt.de/programm

BEWERBUNGENSENDE

- für das thematische Programm: **30. April 2020**
- für Gottesdienste, den Bereich Kultur (Darstellende Kunst, Bildende Kunst und Musik), das Zentrum Jugend und das Zentrum Kinder: **15. August 2020**
- für die Agora: **15. August 2020**
- für Präsentationsstände: **15. Oktober 2020**
- für Gemeindeprojekte, Tagzeitengebete, Ökumenische Nacht-Cafés, Konfessionelle Gottesdienste: **15. August 2020**



„Das Feld nicht ändern überlassen“

Die digitale Welt braucht theologische Klärungen und Antworten auf ethische Fragen. Dass Christ*innen hier einiges nachholen müssen, davon sind Gernot Meier und Matthias Kreplin überzeugt.

Die digitale Revolution ist nun auch in den Kirchen angekommen. 2010 hatte der Ökumenische Kirchentag in München schon wegweisend die Herausforderungen der Digitalisierung in seinen Veranstaltungen thematisiert. Heute gibt es eine Vielzahl an Veranstaltungen, Fortbildungen, Publikationen und Workshops, die sich mit den Folgen der Digitalisierung auseinandersetzen, auf allen kirchlichen Ebenen – von der Gemeinde bis zur Kirchenleitung. Und die Angebote werden immer zahlreicher, die Themen weitgefächerter – zum Glück.

Digitalisierung in der Kirche

Digitalisierung wird in Kirchen häufig in vier Segmenten bedacht und in der Reihenfolge auch mit Ressourcen gefördert:

- Zunächst das Segment der organisationalen Entwicklung und die Frage, wie Verwaltungsabläufe effektiver gestaltet werden können.
- Der Blick der Öffentlichkeitsarbeit richtet sich zurzeit vorrangig auf die Präsenz der Kirchen in den sozialen Medien. Neue digitale Kanäle müssen gefunden und bedient werden.
- Auch die Kommunikation des Evangeliums braucht neue Wege, hier gibt es neue Formate, wie Internet-Gottesdienste oder Online-Seelsorgeangebote.
- Ein weiteres wichtiges Segment bilden die theologisch-ethischen Fragen im Zusammenhang mit der Digitalisierung. Hier gibt es einen großen Bedarf, ob von Gemeinden, Bezirken, von der Wirtschaft, Politik und der Gesamtgesellschaft. Kirche muss hier die Ressourcenverteilung überdenken, neu gewichten und Antworten auf ethische Grundfragen finden.

Digitale Entwicklung verändert die Welt

Schon heute hat die digitale Revolution unsere Gesellschaft massiv verändert. Auch wenn man die Positionen von Precht, Harari, Nida-Rümelin nicht teilt – alle Autor*innen in diesem Feld sind sich einig: Die Umwälzungen, die gerade begonnen haben, dringen in viele Bereiche der Gesellschaften ein und werden auch die gesamte Welt (!) grundsätzlich verändern.

Die digitalen Geräte werden immer unsichtbarer werden und uns auch körperlich immer näherkommen. Die maschinellen Lernverfahren werden besser und der Einsatz wird breiter werden. Wir werden nicht mehr unterscheiden können, ob wir medial mit Computern kommunizieren oder mit Menschen. Zugleich werden die Möglichkeiten vielfältiger, mit diesen Technologien kreativ, engagiert und im Sinne der Menschen und der Kommunikation des Evangeliums umzugehen.

Digitaler Zwilling trifft Gedankenlosigkeit

Auch wenn mit der Datenschutz-Grundverordnung versucht wird, unseren digitalen Zwilling im Netz, der wahrscheinlich mehr von uns weiß als wir selbst, zumindest auf europäischem Boden einigermaßen zu domestizieren, wissen wir alle: Daten sind flüchtig, Ländergrenzen oder Kontinente kennen sie nicht, und diese sind ihnen und auch den Konzernen, die unsere Daten kaufen, aggregieren und weiterverkaufen, meist egal. Hinzu kommt noch unsere eigene digitale Gedankenlosigkeit und/oder Bequemlichkeit. Viele sind entsetzt über das Schubsen (nudging) von Wähler*innen und den Skandal um Cambridge Analytica, benutzen aber fröhlich alle möglichen PayBack-Karten und „verschenken“ gleichsam ihre Identität.

Welche Themen stehen nun an?

Es mag vielleicht etwas altmodisch klingen, aber es sind die klassischen Themen aus der europäischen Theologie-, Geistes- und Kulturgeschichte, die auch in Zeiten der Digitalisierung an erster Stelle stehen: Was ist der Mensch? Für welche Zukunft gilt es einzutreten? Wer ist mein Nächster, meine Nächste? Welchen Wert haben Transparenz und Privatheit? Was bedeuten Tod, Leben, Dazwischen und Unsterblichkeit? Was ist Freiheit, und wie hängt dies mit Kontrolle und Überwachung zusammen? Was ist der freie Wille, wenn die Technik schon vor mir weiß, was ich wahrscheinlich entscheiden werde?

Fragen, auf die die Kirche Antworten hat oder suchen muss. Es sind die alten Fragen, die sich nun aber durch neue technologische Möglichkeiten neu stellen – insbesondere durch Technologien wie künstliche Intelligenz (KI), Big-Data-Analyse, Spracherkennung und -generierung, KI-basierte Prognosen individuellen Verhaltens und manches mehr. Diese Werkzeuge können die Welt grundsätzlich verändern – zum Lebensdienlichen genauso wie zum Lebensfeindlichen.

Christen müssen digital aufholen

Hier gibt es für uns als Kirche noch einiges nachzuholen: Die multiplen Möglichkeiten, die Welt mit diesen Werkzeugen neu zu gestalten, dürfen nicht in den Händen von wenigen Akteuren liegen, die vor allem von ökonomischen, machtpolitischen oder militärischen Interessen bestimmt sind. Das Verständnis der digitalen Revolution von uns als Christenmenschen muss verbessert und die theologisch-ethische Reflexion muss ausgebaut werden.

Verbündete suchen und lernen

Wer sind hier die natürlichen Verbündeten für die Kirchen? Nach der Erfahrung von Hunderten kleinen und großen Veranstaltungen mit vielen tausend Besucher*innen: Aktivistinnen und Aktivisten im digitalen Feld, Start-ups und Informatik-Studierende und -Lehrende, NGOs und manchmal auch einige wenige Politikerinnen und Politiker – alle hoch motiviert, engagiert, extrem kenntnisreich und fantastisch vernetzt.

Wir als Kirchen dürfen hier aber nicht mit dem Habitus auftreten: „Ich aber sage euch“, „der Weg liegt im Digital Detox“ oder „lasst uns Nachdenklichkeit erzeugen“, sondern als lernende Christenmenschen, die auch einmal Kaffee kochen, Ressourcen für ein Hackathon bereitstellen und sich dann theologisch einbringen, wenn sie gefragt werden. Anlässe gibt es wahrlich genug.

Digitale Welt ohne konfessionelle Grenzen

Im Hinblick auf einen ökumenischen Kirchentag kann man sagen, dass Themen zum Menschenbild, zur Veränderung der Arbeitswelt, zu Möglichkeiten und Grenzen von Big-Data-Analyse, zur Privatheit oder zur digitalen Selbstverteidigung in der Diskussion keine konfessionellen Grenzen kennen.

Theologische Klärungen notwendig

Für alle Themen müssen dringend theologische Klärungen gefunden werden, weil sonst allein ökonomische, machtpolitische oder militärische Interessen die Entwicklung bestimmen werden. Dabei werden die zu findenden Klärungen und die darauf basieren-

den Entscheidungen unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit und des Irrtums stehen. Aber wenn Sie wissen wollen, wie die Zukunft aussehen kann: Legen Sie sich ein Netflix-Abo zu und schauen Sie „Black Mirror“ an ...

Zu den Autoren:

Dr. Gernot Meier ist seit 2011 Studienleiter in der Evangelischen Akademie Baden und Weltanschauungsbeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Baden.

Dr. Matthias Kreplin ist seit 2009 Oberkirchenrat in der Evangelischen Landeskirche in Baden und Leiter des Referats „Verkündigung in Gemeinde und Gesellschaft“.

Kirche mal anders!

Die Initiative „Stadtteileben Gotha“ zeigt, wie christliches Leben in einer Plattenbausiedlung gelingen kann.



Etwas abgelegen zwischen Äckern und Kleingärten stehen die Plattenbauten der Clara-Zetkin-Siedlung in Gotha. Rund 1.500 Menschen wohnen hier. Sie arbeiten in den umlie-

genden Industriefirmen, oft im Dreischichtbetrieb. Autozulieferer sind in der Nähe, aber auch der Süßigkeitenhersteller Storck. Manche Kinder sind früh auf sich alleine gestellt, kümmern sich um Geschwister, sind bis in die Nacht auf der Straße. Einige Menschen haben Alkoholprobleme. Alte Menschen sind einsam, Singles ebenso. Es ist anonym hier. Es gibt Vandalismus. Man zieht weg, sobald man kann. Es ist ein Kommen und Gehen.

Scheitern erlaubt

Diese Siedlung hatte die evangelische Gemeinde Gotha lange gar nicht auf dem Schirm. Bis die Jugendreferentin einige Teenager von dort kennenlernte und der Gemeinde davon berichtete: „Das sind Menschen, die uns Gott ans Herz gelegt hat!“ Daraufhin zogen mehrere junge Paare aus der Gemeinde in die Plattenbausiedlung; mittlerweile haben sie Kinder und wohnen immer noch dort – genauer: Sie teilen ihr Leben mit den anderen Bewohner*innen. Schließlich stellte die Kirche einen Gemeindepädagogen ein: Tino Schimke. Er soll ausprobieren, was geht. Scheitern ist erlaubt.

Er scheiterte gleich am Anfang. Eigentlich sei er arrogant gewesen, sagt Schimke, ein ruhiger, freundlicher Mann, heute 35. „Ich dachte, dass die Leute ihr Leben schlimm finden und nur darauf warten, dass ich ihnen raushelfe. Ich bringe etwas Gutes, dachte ich. Wir sind doch Kirche! Aber erst einmal sind wir den Menschen hier wurscht.“

„Die Arbeit hier lebt von den kleinen Begegnungen. In Beziehung stehen, hören, nachfragen und helfen macht das Leben in der Clara-Zetkin-Straße so besonders und wertvoll“, sagt Gemeindepädagoge Tino Schimke.

„Ich war der Alien“

Das fing schon damit an, dass er keinerlei Reaktion bekam auf die Karten mit aufgeklebtem Schokostück, die er und seine Frau nach ihrem Einzug in jeden Briefkasten gesteckt hatten, um sich den Nachbarn vorzustellen. Doch, eine Reaktion gab es: Einer steckte die Karte in Schimkes Briefkasten zurück. „Das war lehrreich“, sagt Tino Schimke. „Keiner hat auf mich gewartet. Ich bin der Alien.“

Und so fand er zu einer anderen Rolle – nicht als Heilsbringer, sondern als Gast. „Wenn mir jemand die Tür aufmacht, trete ich gern ein. Aber es ist nicht selbstverständlich, dass jemand seine Tür öffnet.“ Er beobachtete erst einmal, war viel in den Höfen zwischen den Häusern, spielte dort mit den Kindern Fußball und stellte sich, wenn es sich ergab, deren Eltern vor. Die Kinder öffneten ihm die Tür zu den Erwachsenen. Auch zu deren Sorgen.



Einmal im Monat treffen sich die Anwohner*innen zum Spiel- und Begegnungsnachmittag auf dem Parkplatz des Supermarktes.

Einladungen von Tür zu Tür

Aber belastet sind auch viele Kinder. Freitags klingelt Schimke zusammen mit zwei 16-jährigen Ehrenamtlichen aus der Gemeinde an den Häusern: „Hallo, gleich ist Kids Club! Sagst du deinen Eltern Bescheid?“ Manche Kinder sind einfach nur hibbelig-aufgeregt, andere regelrecht geladen. Nach zwei Stunden sind die Kinder deut-

Zur Autorin: Christine Holch
ist Chefreporterin bei „chrismon“.

lich ausgeglichener und die 16-jährigen Betreuerinnen groggy – von dem riesigen Pensum an

Achtsamkeit und Konfliktlösung. Dabei müssten sie noch die Übernachtung in der Kirche vorbereiten.

Die wurde dann trotzdem „total schön“, erzählt Tino Schimke hinterher. Mit Kirchenentdeckertour, Gelfrisuren ausprobieren, Geländespiel, Lagerfeuer und Abendsmit-Kerzen-in-der-Kirche-Sitzen. „Die Kinder wollten gar nicht mehr aufhören zu singen.“

Highlight „Penny-Fest“

Zum Highlight für alle aber ist das „Penny-Fest“ geworden. So nennen die Anwohner den Spiel- und Begegnungsnachmittag einmal im Monat auf dem Parkplatz des Supermarktes. Zum Auftakt wird im Kreis gesungen: „Hier bist du richtig, du bist Gott wichtig.“ Bestimmt die Hälfte der Leute steht dann von den Bänken auf und singt mit – vor allem Kinder, aber auch Großeltern, die noch in der DDR sozialisiert wurden. Für manche sei es einfach ein nettes Ritual, für andere vielleicht auch inhaltlich wichtig, meint Schimke. „Wir wissen ja nicht, was in einer Seele vorgeht.“

Begegnung stiften

Und was denken Bewohner*innen der Clara-Zetkin-Siedlung über die kleine christliche Gemeinschaft? Die Gruppe hat zum Beispiel dies zu hören bekommen: „Manche sagen: Die sind doch von der Kirche! Das ist mir egal. Ich finde es super, dass ihr so viel für die Kids hier macht.“

Oder: „Zwischen euch ist so eine Harmonie. Ihr vertraut euch so. So was hab ich hier im Viertel schon lange nicht mehr erlebt.“ Ein Kind beim Penny-Fest: „Das ist alles kostenlos hier? Auch der Kuchen? So was hab ich noch nie bei einem Fest erlebt. Voll cool.“ Oder Ältere: „Gut, dass ihr Begegnung stiftet. So wie früher in der DDR. Jetzt kapselt sich ja jeder ab.“

Eine Runde Freundlichkeit

Genau das ist das Herzensanliegen von Sarah Thys, 32, einem Mitglied der christlichen Community in Gotha und gerade in Elternzeit: Menschen zusammenzubringen, die einander fremd sind. Sie erwarte nicht, hier Menschen für Glauben und Kirche zu gewinnen. „Wer bin ich denn!“ Natürlich freut sie sich, wenn Leute spüren: „Das mit dem Glauben ist vielleicht nicht nur dumm.“ Wichtiger ist ihr das „Kontakten“, so nennt sie es, wenn sie mit dem Kinderwagen durch die Höfe der Plattenbauten zieht: eine Runde Freundlichkeit verbreiten, ihr Leben teilen.

Quelle: Auszug aus einer Reportage über Kirche in Neubauvierteln, erschienen in „chrismon“ 3/2020.

FRESH X

Die Initiative „Stadtteileben Gotha“ ist nur eines von vielen neuen christlichen Projekten in Deutschland. Unter dem Stichwort „Fresh X“ finden sich eine Vielzahl von überraschenden und neuen Formen von Kirche. Eine junge Bewegung, die durch ein breites Netzwerk unterschiedlicher Kirchen, Organisationen und Werke getragen wird. freshexpressions.de

Gemeinsames Abendmahl?

Fünf Fragen an
Bischof Dr. Georg Bätzing

Mit der Frage, ob evangelische und katholische Christen wechselseitig an den liturgischen Feiern von Abendmahl und Eucharistie teilnehmen können, befasst sich der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (ÖAK) seit mehr als zehn Jahren. Im September 2019 wurde die Studie „Gemeinsam am Tisch des Herrn – Ökumenische Perspektiven bei der Feier von Abendmahl und Eucharistie“ veröffentlicht.



Zur Person:

Dr. Georg Bätzing ist Bischof von Limburg und katholischer bischöflicher Vorsitzender des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen. Am 3. März 2020 wurde er zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt.

Was sind die wichtigsten Ergebnisse?

1

Die Studie mit einem abschließenden Votum ist das Ergebnis vieler Jahre theologischer Arbeit im Ökumenischen Arbeitskreis. Hier wurde mit hoher Fachlichkeit gerungen. An der letzten Tagung, bei der die Endfassung redigiert wurde, konnte ich teilnehmen und dabei spüren, mit wie viel ökumenischer Leidenschaft hier theologisch teils um einzelne Wörter und Wendungen gerungen wurde. Ich konnte spüren, wie eingeübt man in diesem theologischen Arbeitskreis ist, als Brüder und Schwestern aufeinander zu hören und hoch zu schätzen, was dem anderen/der anderen wertvoll ist.

Es ist ein umfangreicher Text, der neben einer Empfehlung die theologischen Fragestellungen um die Fragen von Abendmahl und Eucharistie thematisiert und differenziert betrachtet. Ausgangspunkt ist ein gemeinsames Zeugnis im Hinblick auf den Sinngehalt der Feier von Eucharistie und Abendmahl. In den Blick genommen werden die verschiedenen konfessionellen Entwicklungen, biblisch-theologische Vergewisserungen, zum Beispiel hinsichtlich der frühchristlichen Mahlfeiern, die unterschiedlichen liturgischen Formen, Kontroversen, aber ebenso auch die bereits erzielten Übereinkünfte und Konvergenzen. Im Einzelnen wird der Stand im evangelisch-katholischen ökumenischen Diskurs zu den Fragen nach der realen Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der (amtlichen) Leitung von Abendmahl und Eucharistie und zum Verhältnis zwischen Kirchengemeinschaft und eucharistischer Gemeinschaft ergebnissichernd dargestellt. Stets werden die sich aus der Gemeinsamkeit ergebenden Anfragen als Aufträge zur Prüfung an die jeweilige Konfession formuliert. Und das sind nicht nur Anfragen an die jeweilige Feiergehalt. Erst am Ende und unter dieser Rücksicht findet sich dann (im achten Kapitel) das Votum für eine Öffnung der konfessionellen Mahlfeiern für Christinnen und Christen aus anderen Traditionen.

Was bedeutet das theologisch?

2

Das Votum ist von evangelischen und katholischen Theologinnen und Theologen erarbeitet worden und nimmt somit die wissenschaftlichen Diskussionen einzelner Fragestellungen im Kontext Abendmahl und Eucharistie auf. Da sind ganz viele Einzelfragen berührt, die seit Jahren besprochen werden und deren Ergebnisse festgehalten sind. Der Ökumenische Arbeitskreis hat sich seit nunmehr 70 Jahren zur Aufgabe gestellt, solche Diskurse voranzutreiben und differenzierten Konsens festzustellen. Erstmals haben sich die Theologinnen und Theologen mit diesem Dokument dazu entschlossen, einen Schritt weiter zu gehen und ihr Votum für eine maßvolle gegenseitige Öffnung zu formulieren, wohl wissend, dass wir erst und weiter auf dem Weg hin zu einer umfassenden und sichtbaren Kirchengemeinschaft sind.

Damit das Papier auch in der Praxis Wirkung zeigt, wie sehen die nächsten Schritte aus, wenn es um eine Rezeption der Ergebnisse in der katholischen Kirche geht?

3

Es braucht nun eine intensive theologische Befassung mit dem Votum, die schon vielerorts begonnen hat, zum Beispiel mit Fachgesprächen und wissenschaftlichen Beiträgen. Theologinnen und Theologen sind nun gefragt, die Studie und das Votum kritisch und konstruktiv in ökumenischer Gesinnung zu prüfen.

In der Struktur der Katholischen Kirche braucht es nun aber auch eine Entgegennahme durch das kirchliche Lehramt, das durch die Bischöfe in Einheit mit dem Papst ausgeübt wird. Die Deutsche Bischofskonferenz hat bei ihrer letzten Vollversammlung eine erste intensive Befassung mit der Studie vorgenommen und verabredet, in welcher Gesprächsfolge und unter welcher Federführung eine kritische Würdigung erfolgen kann. Dies wird in drei bischöflichen Kommissionen – Glaube, Ökumene und Liturgie – geschehen. Persönlich wünsche ich mir und bin zuversichtlich, dass nach einem echten Ringen um verantwortliche Positionierungen der Vorschlag Würdigung findet, dass einzelne Christinnen und Christen nun mit guten Argumenten ihrem Gewissen folgend wechselseitig an der jeweiligen konfessionellen Feiergehalt teilnehmen können. Wohlgermerkt: Das Votum des ÖAK empfiehlt weder eine generelle Interkommunion noch eine gemeinsame Feier des Abendmahls bzw. der Eucharistie (Interzelebration).

Die Aussage des Papiers: Evangelische und katholische Christen können wechselseitig an den liturgischen Feiern von Abendmahl und Eucharistie teilnehmen, ist eindeutig. Was bedeutet sie für den 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main?

4

In der Vorbereitung des 3. Ökumenischen Kirchentages rücken wir als konfessionelle Partner eng zusammen und lernen einander intensiv kennen. Das bringt es mit sich, dass die Elemente der Trennung, die nach wie vor vorhanden sind und darin kulminieren, dass wir noch nicht gemeinsam Eucharistie und Abendmahl feiern können, umso schmerzlicher empfunden werden. Aber die Sehnsucht wächst, dass uns dies zu unseren Lebzeiten geschenkt werden möge. Im Grundlagenpapier zur Vorbereitung des Ökumenischen Kirchentages in Frankfurt heißt es: „Wir sehnen uns danach, gemeinsam Abendmahl/Eucharistie feiern zu können. Deshalb werden wir mit ganzer Kraft bei der Vorbereitung, während der Tage in Frankfurt am Main und nach dem Ökumenischen Kirchentag in gestärkter Verbundenheit um die Möglichkeit eines gemeinsamen Abendmahls ringen.“

Ich hoffe in meiner Rolle als Bischof einer der gastgebenden Kirchen, dass das Votum bereits mit Blick auf den Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt zu einer solide begründeten und zugleich vorsichtig verantwortbaren Öffnung der bisherigen Praxis beiträgt. In der Vorbereitung auf den Ökumenischen Kirchentag sind die Studie und das Votum des ÖAK ein wichtiges Thema, für das wir uns mehrfach Zeit in den Präsidiums- und Vorstandssitzungen nehmen. Uns allen – auch in der Deutschen Bischofskonferenz – ist bewusst, dass es im Zugehen auf den ÖKT in Frankfurt mutige Positionierungen braucht.

Kirche im Aufbruch, in der Veränderung – wo kann auch der Synodale Weg die Ökumene bereichern?

5

Viele Fragen, denen wir uns mit dem Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland stellen, beschäftigen alle Christinnen und Christen. Das zeigt sich ja auch am hohen Interesse von Beobachterinnen und Beobachtern aus dem ökumenischen Bereich bei der ersten Synodalversammlung Anfang des Jahres. Die Bedingungen der Moderne, vor allem das Ernstnehmen der Freiheit des und der Einzelnen in der Entscheidung zum Glauben, gelten ja über die Konfessionsgrenzen hinweg. Hier können wir sicher von der evangelischen Kirche und ihren lange eingeübten Formen von Synodalität manches lernen. Und auch der „Auslöser“ dieses Weges, den Laien und Bischöfe in der katholischen Kirche unseres Landes nun beschreiten, verbindet die Kirchen: Es sind die schrecklichen Verbrechen an Kindern und jungen Menschen durch Kleriker und die Ergebnisse einer umfassenden Studie, die uns systemische Hintergründe aufgezeigt hat, die den Missbrauch innerhalb der katholischen Kirche begünstigen. Daran arbeiten wir nun mit großem Ernst. Und das nehme ich in der evangelischen Kirche genauso wahr.

Nur miteinander und in enger Verbundenheit werden wir als Christinnen und Christen das Zeugnis für die befreiende und frohmachende Botschaft von Jesus, dem Christus, und seinem Evangelium bezeugen können. Die Welt hat dieses Zeugnis bitter nötig, davon bin ich überzeugt. Und sie nimmt uns wahr, wo wir stark verbunden für den Glauben, den Schutz des Lebens und die Würde jedes einzelnen Menschen eintreten. Darum danke ich für das Gebet vieler evangelischer Schwestern und Brüder, mit dem sie unseren katholischen Weg unterstützen. Ich weiß, viele helfen auf diese Weise mit, dass dieser Weg gelingt und der Einheit aller Christen förderlich ist.

Gottesbegegnung ohne Rezept

Was macht christliche Spiritualität im 21. Jahrhundert aus? Einblicke von Corinna Dahlgrün, Professorin für Praktische Theologie.



©2017 Carsten Störze

Eine vielleicht etwas steile These zu Beginn: Jede und jeder Gläubige lebt Spiritualität, im 21. Jahrhundert nicht anders als in den Anfängen des Christentums. Die christliche Spiritualität ist keine esoterische Spezialdisziplin für die besonders Frommen, sie ist überhaupt nichts Besonderes. Sie ist mit dem Alltag vereinbar, sie durchdringt und prägt ihn. Jeder Mensch lebt sie auf seine oder ihre Weise und geht dabei den eigenen Weg.

Wenn uns Gottes Geist anstupst

Neu ist vermutlich keiner dieser Wege. In vielem greifen wir auf Traditionen der Mütter und Väter im Glauben zurück, in manchem lernen wir von den Geschwistern aus anderen Religionen, sehr häufig überwinden wir dabei die Grenzen der

Konfessionen. Oft genug, davon bin ich überzeugt, stupst uns Gottes Geist selbst in eine bestimmte Richtung. Etwa wenn wir

Zur Autorin: Professorin Dr. Corinna Dahlgrün ist Dekanin und Leiterin des Lehrstuhls für Praktische Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

begreifen, dass wir gegen die Ausbeutung und Zerstörung der Schöpfung angehen müssen oder gegen die wachsende Unmenschlichkeit im Miteinander, gegen Ungerechtigkeit, Intoleranz, Hass.

Der Weg, den wir dann einschlagen, welcher immer es ist, ist ein geistlicher Weg, weil wir ihn im Hören auf Gott gehen. Er bleibt geistlich, auch wenn wir ihn mit Menschen zusammen gehen, die mit dem Christentum nichts anfangen können. Unsere Haltung macht den Unterschied.

Wir brauchen das Gebet

Damit wir dabei – nach innen – durchhalten und – nach außen – überzeugen, braucht es die überlieferten Methoden, und darin braucht es Regelmäßigkeit. Denn in Vertrautem fällt es uns leichter, uns selbst zu vergessen und offen zu werden für die Begegnung mit Gott. Ohne diese Begegnung kommt christliche Spiritualität nicht aus. Wir brauchen also das Gebet, in welcher Form auch immer, denn unser Beten ist Gespräch mit Gott, unmittelbare Begegnung.

Mit Verstand, Seele und Leib

Dabei betet immer der ganze Mensch, mit Verstand, Seele und Leib. Der Leib ist wichtig – wer zu müde ist, noch zu sehr im Tagesgeschäft befangen, zu hungrig oder zu satt, wird abgelenkt sein, abschweifen. Es gilt, die richtige Zeit und Körperhaltung zu finden, sitzend, kniend, stehend, liegend. Dann kann der Beter unter vielen Formen die geeignete wählen, so zum Beispiel:

- das freie Beten oder das Beten in Worten der Tradition (Psalmen, Gesangbuch);
- die Meditation eines Bibelwortes, eines Bildes, eines Gegenstandes der Schöpfung;
- die Stille vor Gott, die Kontemplation, das wortlose Gebet;
- den Rosenkranz mit vorgeformten Worten oder die Perlen des Glaubens, die zum individuellen Abschreiten der Lebensbereiche anleiten;

- das Stundengebet in einer Gemeinde oder alle, im Wissen um die jedenfalls virtuelle Verbundenheit mit einer großen Gemeinschaft;

- das Jesus- oder Herzensgebet („Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner“), sei es in besonderen, dafür freigehaltenen Zeiten oder in den Verrichtungen des Alltags, bei Spaziergängen, im Aus- und Einatmen;

- Luthers Morgen- und Abendsegen, um die Übergänge zwischen Tag und Nacht zu gestalten und so beides in Gottes Hände zu legen.

Auch eine geistliche Praxis wie das Chorsingen ist ein möglicher Weg; die individuell gestaltete stille Zeit; das Hören von Musik, die zur Besinnung kommen lässt; das Malen oder Betrachten von Ikonen (beides ist wiederum eine Gestalt des Betens). Unbedingt hinzukommen sollte das regelmäßige Gespräch mit einem im Leben des Glaubens erfahrenen Menschen, denn es hilft, das für mich Richtige zu finden und auf dem Weg zu bleiben – auch während Durststrecken.

Besondere Formen der Spiritualität

Neben diesen regelmäßig zu begehenden Wegen gibt es die besonderen:

- das Gehen auf einem der Pilgerwege, sei es der Jakobsweg oder der Lutherweg, allein oder in Gemeinschaft;

- das Besuchen bedeutender Orte der Christenheit, sei es Jerusalem, die Kathedrale von Chartres oder eine Wallfahrtskirche wie Vierzehnheiligen, deren Atmosphäre etwas mit dem Menschen „macht“, der sich ihr aussetzt;

- der Besuch eines Kirchentages mit dem dort vermittelten Hochgefühl eines Festes der Kirche, mit seiner Mischung aus geistiger und geistlicher Anregung;

- die Teilnahme an einem Bibliodrama, das den einzelnen ganz nah, ganz leibhaftig in eine biblische Szene hineinführt;

- große kirchenmusikalische Ereignisse wie die Bachschen Passionen, Händels „Messias“, das Weihnachtsoratorium oder Werke neuer Komponisten, die einen Klangraum schaffen und so die Hörenden unter das Kreuz oder an die Krippe führen;

- das Erleben eines Evensong in einer der großen englischen Kathedralen, ein Hineingekommenwerden in eine ungebrochene Gemeindefradition mit besonderer Ausstrahlung;

- das Erleben eines Klosters auf Zeit, bei den Benediktinern, Zisterziensern, Karmeliten;

- der Besuch einer Kommunität wie Taizé oder Iona, Wülfinghausen oder Schwanberg;

- die Erfahrung von Exerzitien, im Alltag oder an einem besonderen Ort (es gibt inzwischen viele Angebote an Urlaubsorten).

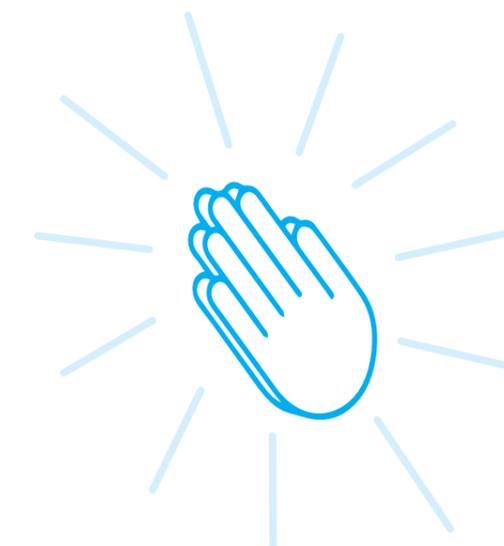
Gott von Herzen suchen

Wichtig ist: Es gibt keine Rezepte, die unter allen Umständen wirken. Gott verspricht, dass er sich finden lässt, wenn Menschen ihn von ganzem Herzen suchen (Jer 29,13f.), aber er bleibt zugleich unverfügbar. Immerhin können wir uns vorbereiten, indem wir uns aus dem zurückziehen, was uns beschäftigt, indem wir die Stille suchen. Es muss nicht das „Kämmerlein“ sein. Gott ist auch in der Stille in uns selbst zu finden oder inmitten einer Menschenmenge. Vielleicht brauchen wir Geduld, die Suche führt nicht immer sofort zum Ziel. Manchmal scheint Gott sich zu entziehen; auch das ist eine Erfahrung, die Menschen machen.

In Gemeinschaft der Glaubenden

Wichtig ist auch: Wir sollten im Gespräch mit dem geistlichen Berater unsere Erfahrungen an der Tradition überprüfen, denn ob das Erleben aus Gott kommt, aus uns selbst oder aus einer anderen Macht, ist allein schwer zu entscheiden. Die „Unterscheidung der Geister“ (1 Kor 12,10) fragt, ob das Erfahrene uns zu Gott führt und dem Leben dient.

Und schließlich: Menschen erfahren Gott zuweilen allein, doch kein Mensch ist und bleibt für sich allein Christ. Damit wir auf dem geistlichen Weg durchhalten, brauchen wir die Gemeinschaft der Glaubenden – überall, wo sie entsteht. Mit allen Menschen, die Gott suchen.



Serie: Kirchentag und Kultur

Kirchentag und Kultur, das gehört zusammen und ist in seiner Bandbreite einmalig. Ein Jahr lang wird das Kirchentagsmagazin (ab dieser Ausgabe) von besonderen Veranstaltungen, Ideen und Themen aus dem Programmbereich Kultur berichten.

Einmaliges Kulturkaleidoskop

Offen für Neues und für Bewährtes, professionell und zum Mitmachen – in Hunderten Veranstaltungen bietet der Kirchentag alle zwei Jahre eine einzigartige Bandbreite an kultureller Fülle.

Frühjahr 2020 ... meterhoch prangt das Graffiti des Künstlers Vesod an der Außenfassade der JVA Dortmund, während in der Stadtpfarrkirche St. Reinoldi die Berliner Dragqueen, Aktivistin und Cineastin Gaby Tupper einen besonderen Filmgottesdienst mitgestaltet. Auch neun Monate nach dem Kirchentag finden sich noch deutlich sichtbare Spuren aus dem Kulturprogramm des letzten Kirchentages vor Ort.

Doch dies ist lediglich die sichtbare Spitze eines gigantischen Eisberges von Impressionen und Erlebnissen aus dem Kaleidoskop von Konzerten, Ausstellungen und Performances, die sich in den Herzen der Teilnehmer*innen verankert haben.

„Bestes Publikum der Welt“

Nicht umsonst landen die Kulturveranstaltungen in der Besucher*innenumfrage des Kirchentages – nach dem Gemeinschaftsgefühl – regelmäßig auf dem zweiten Platz der besonderen Highlights von Kirchentagen. Dazu kommen die überwältigenden Eindrücke der Mitwirkenden selbst. Mehrere Tausend sind es jedes Mal, die mit ihren Stimmen, Instrumenten und besonderen Talenten das Kulturprogramm – und auch die Gottesdienste – eines Kirchentages gestalten. Nicht wenige melden sich im Anschluss an ihre Veranstaltungen zurück und bedanken sich ausdrücklich für das „beste Publikum der Welt“.

Vom Reiz der Kirchentagskultur

Doch was macht den besonderen Reiz der Kirchentagskultur aus? Wahrscheinlich ist es neben der wahnsinnigen Vielfalt von Hunderten von Veranstaltungen genau dieses Spannungsfeld zwischen den Erwartungshaltungen an ein Wiederhören mit „Kirchentagsstars“ genauso wie die unendliche Offenheit für Neues. Dazu der unbedingte Wille, sich selbst aktiv einzubringen – da werden Tausende Papphocker in einer Messehalle spontan zu Percussion-Instrumenten umfunktioniert oder U-Bahnen zum Singen gebracht und natürlich die bunten Schals über den Köpfen geschwenkt.

Bläsergold und kirchliche Chöre

Angefangen hat alles mit den Bläsern, nach wie vor eine der wichtigsten und prägendsten Mitwirkendengruppen der Kirchentage. Als funkelndes Flächengold in Großgottesdiensten, als Solisten und Ensembles auf unzähligen Bühnen, bei ihren diakonischen Einsätzen oder an der Straßenecke – ein Kirchentag ohne sie ist nicht vorstellbar. Aber neben dieser sichtbaren Dimension gibt es auch noch eine darunterliegende Ebene der Bläserkultur, ein Netzwerk von Ehrenamtlichen, die sich um die Instrumentenaufbewahrung, ein musikalisches C.a.f.f.e.e., Workshops und Proben und sogar eine Instrumentenwerkstatt kümmern. So hat das Wiedersehen alle zwei Jahre auch immer eine Atmosphäre von Klassentreffen.

Fast ebenso lang wie die Bläser gestalten die (überwiegend) kirchlichen Chöre das Programm der Kirchentage aktiv mit. Von der Motette bis zum Oratorium, von Gospel bis TEN SING. Für jede Stimm- und Stimmungslage findet sich das passende Programm zum Zuhören oder aktiven Mitgestalten, und sogar an eine Oper hat der Kirchentag sich in Hamburg schon gewagt.

Trendsetter „Neues geistliches Lied“

Mit der Ausschreibung des Programmbereiches Musik-Theater-Kleinkunst beschrift der Kirchentag Anfang der 80er-Jahre Neuland, parallel dazu hielten aber auch zunehmend poplarmusikalische Einflüsse Einzug in die Gestaltung der Großgottesdienste und auch in die Gemeinden. Kirchentag war Trendsetter und Mitbereiter für den Siegeszug des „Neuen Geistlichen Liedes“ und hat dessen Weiterentwicklung mit vorangetrieben.

In den letzten Jahren wurden die einzelnen Programmbereiche zunehmend feiner ineinander verzahnt und integrativere Konzepte realisiert. Die größten Herausforderungen an die Kultur beim Kirchentag sind die Professionalisierung der Produktionsbedingungen, beispielsweise der technischen

Zum Autor: Jakob Haller ist Referent für Kultur und Jugend im Kollegium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Ausstattung von Bühnen, aber auch die gestiegenen Sicherheitsanforderungen. Zudem hat der

Konkurrenzdruck massiv zugenommen, unzählige neue Festivalformate sind entstanden und buhlen um die Gunst der Zuschauer*innen und der Kulturschaffenden.

Professionell und zum Mitmachen

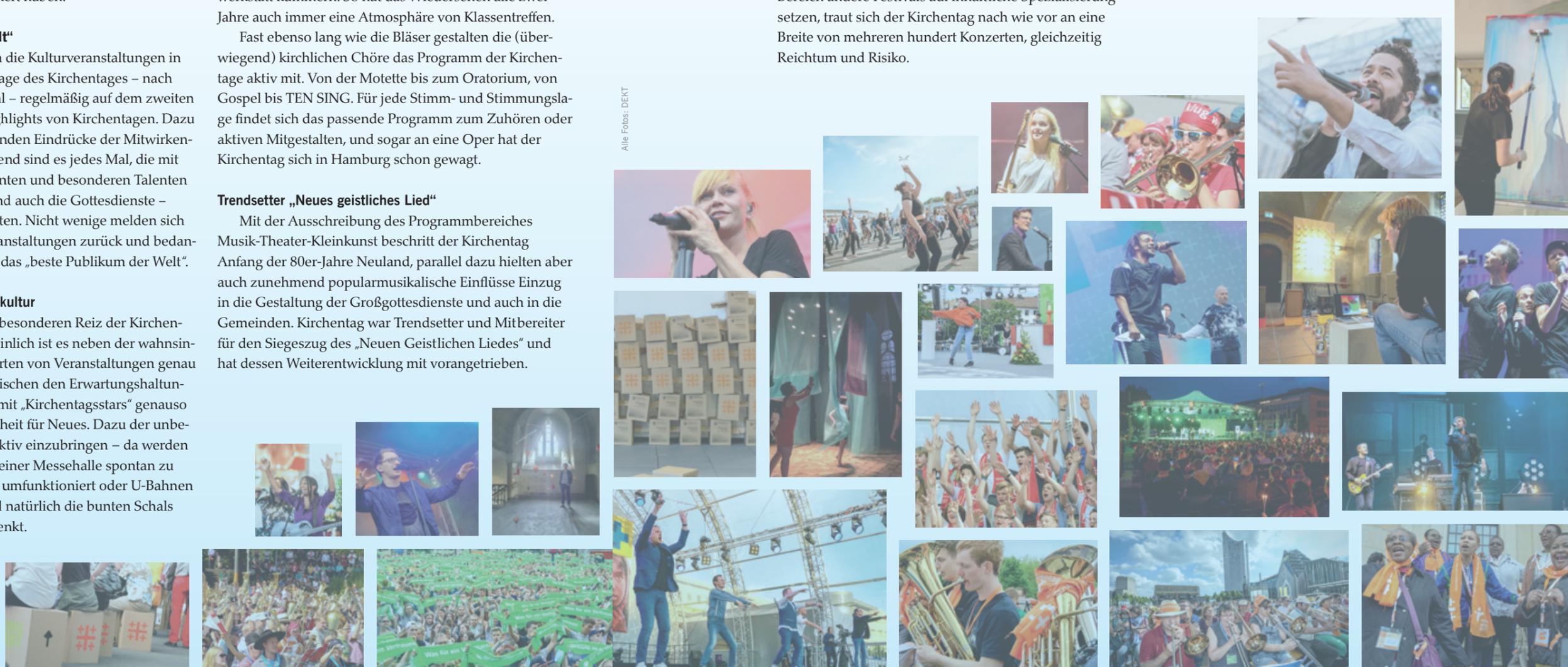
Der Spagat zwischen professionellem Kulturevent und Beteiligungskultur wird zunehmend härter, ist aber gleichzeitig eines der wenigen Alleinstellungsmerkmale von Kirchentagen. Wo insbesondere im musikalischen Bereich andere Festivals auf inhaltliche Spezialisierung setzen, traut sich der Kirchentag nach wie vor an eine Breite von mehreren hundert Konzerten, gleichzeitig Reichtum und Risiko.

Die Frage, wie lange sich der Kirchentag dies noch leisten kann, ist ebenso drängend wie die nach der fairen Entlohnung der Kreativwirtschaft mit ihrer flächendeckenden Selbstständigkeit. Denn auch der Kirchentag geht teilweise längst die gleichen Wege wie kommerzielle Veranstalter und gibt zahlreiche Konzerte an Programmpartner ab.

Offene Bühne – Raum für Innovation

Und auch der Gedanke der offenen Bühne für alle Kulturschaffenden stößt längst nicht nur an finanzielle Grenzen. Über die Jahre ist der Pool der Gruppen, die für sich in Anspruch nehmen, zur DNA der Kirchentage zu gehören, immer größer geworden. Soll zukünftig noch Raum für Innovation sein und auch die Nachwuchsband vielleicht aus Ihrer Gemeinde ihre Chance bekommen, geht dies nur bei gleichzeitigem Verzicht auf Altvertrautes.

Alle Fotos: DEKT



Carola Mariß (21) stammt aus Lünen bei Dortmund und studiert Kirchenmusik im 5. Semester in Lübeck.



Fotos dieser Seite: Lohar Veit

Illu Basis: Freepik

Wenn ich an die Liederwerkstatt zurückdenke, beginnt das für mich mit einer Zugfahrt voller Aufregung nach Hammelburg und endet drei Tage später wieder im Zug, diesmal gen Norden, glücklich übermüdet und überwältigt von all den Eindrücken.

Dazwischen also die Liederwerkstatt: Für mich eine Zeit voller Ideen und vor allem Begegnungen, die mich nachhaltig geprägt haben. Ich lernte Menschen kennen, die über die verschiedensten (Um-)Wege zum Texte- und Liederschreiben gekommen sind, und besonders die spontanen Gespräche zwischendurch inspirierten mich sehr. Da ich als „Neuling“ inneren Druck verspürte, auch selbst gute Ideen und Melodien zu finden – was auf Knopfdruck natürlich schwierig ist –, war besonders die Möglichkeit des Austausches mit Gleichgesinnten unglaublich hilfreich. Die regelmäßigen Plenumsitzungen, oft sehr lang und mit fast mehr Reden als Musik, waren aber stets musikalisch vielfältig und dadurch, wie ich finde, sehr bereichernd und motivierend.

So ergab es sich beispielsweise mit zwei Werkstattkolleg*innen, dass wir eines Vormittags zusammen an einem meiner Lieder tüftelten und es am Ende zu einer veränderten – unserer – Version gemacht haben. Das hat mir besonders im Nachhinein viel bedeutet, und so freue ich mich jedes Mal, wenn ich das Lied zwischen meinen Noten finde.

Neben diesen Begegnungen und musikalischen Eindrücken habe ich zudem auch eine für mich persönlich wichtige Erkenntnis mitgenommen, als ich abends im Plenum erlebte, was dort Leute an den Tasten abliefern. Kaum zurück in Lübeck habe ich sofort die lange aufgeschobene Entscheidung für das Profil in der zweiten Hälfte meines Kirchenmusikstudiums getroffen: Pop-Profil und damit auch endlich Unterricht in Jazzpiano.

Während ich mich also auf den Kirchentag, das Wiedersehen mit Werkstattkolleg*innen und „unsere“ Lieder freue, bin ich gespannt, wie es für mich in dieser Richtung weitergeht und ob ich in zwei Jahren wieder aufgeregt im Zug zu einer Liederwerkstatt sitzen darf.

Kann

Kirche

Demokratie



Ein lesenswertes Buch, das zu kirchlicher Entschiedenheit und energischem Engagement auffordert.

Eine Streitschrift nennt Arnd Henze sein neues Buch und provoziert gleich mit dem Titel: „Kann Kirche Demokratie?“ Ja natürlich kann sie, und sofort fallen mir viele Belege dafür ein. So viel Demokratie gibt es innerhalb der Kirche, manche stöhnen sogar bisweilen deswegen, denn Demokratie braucht Zeit und Mühe.

Die Kirchen leisten viele und vielfältige Beispiele zur demokratischen Kultur in unserem Land, rufen auf zu Kundgebungen, stellen sich an die Seite von Minderheiten, tragen aus theologischer Perspektive zu politischer Bildung bei und schreiben sich in manchen Regionen gar Demokratiebildung eigens auf die Fahne. Ja, Kirche kann Demokratie.

Trotzdem ist das Fragezeichen im Titel berechtigt und dieses Buch unbedingt lesenswert. Es provoziert: Es ruft die protestantische Kirche heraus aus gesellschaftlichen Nischen und hinein in eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die wir annehmen müssen – meine ich. Es lohnt, mit Henze nach antidemokratischen Spuren in Geschichte und Gegenwart der evangelischen Kirchen zu suchen. An mancher Stelle ist man vielleicht angefasst oder erschrocken. Henze kann deutliche Sprache. Dabei muss man nicht jeder seiner Analysen folgen.

Das Buch aber ist lesenswert, weil es deutlich und kritisch herausfordert zu kluger Erinnerungskultur und deshalb zu energischem kirchlichen Engagement, zu mutiger Entschiedenheit. Denn natürlich ist es an uns als Kirche, rechtem Terror ein starkes, demokratisches Zeichen der Vernunft, der Nächstenliebe und der Solidarität entgegenzusetzen. Das ist wirklich eine wichtige Herausforderung: in aufgeladenem Gesellschaftsstreit und angesichts demokratiegefährdender Spaltungen an Gesprächskultur und Menschenfreundlichkeit festzuhalten. Dazu fordert dieses Buch den kirchlichen Beitrag entschieden ein. Danke, Arnd Henze!

Durch und durch demokratisch und liebenswert protestantisch ist die Haltung des Autors: „Ich ärgere mich über die blinden Flecken und Versäumnisse der evangelischen Kirche, weil es meine Kirche ist – weil ich in ihr groß geworden bin und mich in ihr zu Hause fühle. Ich fühle mich mitverantwortlich für ihr Gelingen, ebenso wie ich mich in Mithaftung sehe für eine Jahrhunderte währende Geschichte des Versagens im Eintreten für Demokratie und Menschenrechte.“

Zur Autorin: Kirsten Fehrs ist Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck der Nordkirche.



Arnd Henze: „Kann Kirche Demokratie? Wir Protestanten im Stresstest“, Verlag Herder, 1. Auflage 2019, 176 Seiten, 18 Euro

Thomas Laubach (Weißer) ist Professor für Theologische Ethik an der Universität Bamberg und Texter für christliche Popsongs.



Hammelburg vereinigt unterschiedliche Welten: dicke Klostermauern, hinter denen Mönche lebten, Kranke versorgt und Polizisten ausgebildet wurden und die jetzt die Bayerische Musikakademie beherbergen. Für mich illustriert die bewegte Geschichte dieses Ortes den besonderen Geist der Ökumenischen Liederwerkstatt. Hier werden wir fast schon mönchisch für ein paar Tage von der Welt abgeschottet. Zugleich treffen sich Menschen, die in ganz unterschiedlichen Welten zu Hause sind: Musikprofi und Textlaie, katholischer Priester und evangelische Pastorin, Studentin, Verleger und Richter.

Ihre Begegnung macht das Besondere der Liederwerkstatt aus. Wir bringen unsere (Glaubens-)Welten ins Gespräch, teilen Fragen und Hoffnungen. Auf ganz handfeste, handwerkliche Weise. Deshalb passt auch der Begriff Werkstatt. Für ein paar Tage leben wir in einem Laboratorium, in dem um Töne und Silben, um Melodien und Textzeilen gerungen wird. Und zwar jenseits der Konfessionen. Oder genauer: sie alle verbindend. Hier kann ich – wie nirgendwo sonst – mit der Liedermacherin aus Barbados zusammenarbeiten. Ich schreibe mit einer evangelischen Kirchenmusikstudentin an einem Song, grübele mit einem ausgebildeten Zeitungsredakteur über eine Liedzeile. Gemeinsam schleifen und feilen wir an Texten und Liedern, bearbeiten sie und drehen sie durch die Mangel. Werkstatt eben. Und erleben nebenbei, wie Ökumene selbstverständlich gelingt.

Das ist eine Erfahrung, die ich auch bei früheren Liederwerkstätten gemacht habe. Ökumene wird gelebt – und ist bunt. Es gibt Liedermacherinnen und Musicklänge, Popstücke und Gitarrensongs, Gospel und mehr. Eine hilfreiche Neuerung in diesem Jahr: Texter*innen durften einen Tag früher anreisen. Gemeinsam haben wir an diesem ersten Tag mit den biblischen Texten gerungen. Hatten Zeit, ohne den Druck von Komponist*innen mit Sprache, Reimen und Silben zu spielen. Das Leitwort und seine verschiedenen Aspekte in Liedtexte zu übersetzen.

Was ich sicher weiß: Auch diesmal wird das eine oder andere Lied aus der Werkstatt heraus seinen Weg machen. Wird selbst Menschen und Welten verbinden: wenn es gesungen wird. Das ist das eigentliche Wunder der ökumenischen Liederwerkstatt.

Welten verbinden

Kirche in Bewegung

Im stetigen Prozess – Kirchentag als beständige Reformation



„Kirche in Bewegung“. So lautete das Motto der „Evangelischen Woche“ im Sommer 1949, an deren Ende in Hannover der 1. Deutsche Evangelische Kirchentag ausgerufen wurde, eine „Einrichtung in Permanenz“.

Bereits im Beginn zeigt sich die Spannweite: in Bewegung bleiben, Bewegung sein und zugleich auf Dauer eingestellt. Wie viel „Kirche“ steckt im Begriff, in

der Veranstaltung und in der Bewegung „Kirchentag“? Wie wichtig sind auch die Eigenständigkeit und das konstruktive Gegenüber zur Institution Kirche? All das sind Fragen, die seit dem Gründungsimpuls des Kirchentages bis heute wirken. Sie sind eine wichtige, allerdings bei Weitem nicht die einzige Perspektive, Kirchentag zu beschreiben. Und: Es gibt nicht die eine gültige Antwort. Genau das lässt Kirchentag lebendig bleiben.

Seit bald 2.000 Jahren wird darüber nachgedacht, was Kirche ist und was nicht. Das hat in den biblischen Zeugnissen begonnen, war ein Schwerpunkt der tief greifenden Veränderungen im Zeitalter der Reformation(en) im 16. Jahrhundert. Und meines Erachtens leben wir auch heute in einer Zeit, in der neuer Wein nicht in alte Schläuche gefüllt werden kann.

Kirchentag ist Teil der beständigen Reformation von Kirche, und die sogenannte Kirchenreform war von Beginn an ein Ziel von Kirchentag. Kirchentag sei eine „protestantische Bürgerrechtsbewegung“, beschrieb es der Bundesverfassungsrichter Helmut Simon, der über Jahrzehnte Kirchentag geprägt hat als mehrmaliger Präsident und Moderator in der heißen Phase der 1980er-Jahre. Kirchentag ist „vorläufige Kirche“, nannte es Harald Schröter-Wittke in einer der ersten wissenschaftlichen Arbeiten über den Kirchentag 1993. Neuere Studien zeigen nun, wie sehr Kirchentag die verfasste

Kirche auch geprägt hat mit ihrem Erlebnis- und Ereignischarakter. Wie sich Kirche(ntag) transformiert, ja „hybridisiert“ zu „Kirche bei Gelegenheit“ und „Gemeinde auf Zeit“.

Für mich ist es der Begriff des verantwortlichen „Experimentierlabors“, in dem viel von dem mitschwingt, wie ich persönlich Kirchentag wahrnehme und schätze. Neue Formen von Kirche- und Gemeinde-Sein auszuprobieren, ohne sofort alle Wenn und Abers zu viel Raum gewinnen zu lassen, die Türen weit aufzumachen für Gottes Geistkraft, die niemals kleingeistig ist. Die Welt nicht vor der Tür zu lassen, sondern bewusst Glaube und Gesellschaft miteinander ins Gespräch zu bringen. Und dann miteinander zu entscheiden, was die Substanz und die Brisanz hat, längerfristig zu wirken, was sesshaft werden will – in Gesellschaft und Glauben und auch in der derzeitigen Gestalt von „verfasster“ Kirche. Oder auch, was gelassen scheitern darf und sich verändern muss.

In der Geschichte des Kirchentages ist zu bestimmten Zeiten immer wieder genauer nachgefragt worden: Was ist unser Auftrag und unser Ziel? Wenn wir heute Kirchentag neu erfinden wollten, wie würden wir ihn gestalten? 1987 gab es eine „Gemischte Kommission“, die Kirchentag unter anderem als „Konziliaren Prozess“ definierte und den Plattform-Charakter stärkte. 2002 gab es eine „Zukunftsansage“, die unter anderem neue Formatideen und Beteiligungsformen hervorbrachte. Die verschiedenen Leitungsgremien des Kirchentages stellen sich diesem Zukunfts-Prozess gerade wieder neu. Mit Mut, Verstand und Liebe und im Licht partizipativer Organisationsentwicklung. Denn: Kirchentag bleibt (in) Bewegung.

Ihre Julia Helmke

Es grüßen Dich die Freunde.

3. Johannes 1,15



Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen
und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.



ClimatePartner[®]
klimateutral

Druck | ID: 11077-1310-1001



Das Magazin wird gedruckt auf Circlesilk Premium White, 100% Altpapier.

Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen sozi-

ale, ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand.

Bestellen können Sie das Magazin für 20 Euro jährlich (Ermäßigung für Einzelne und Gruppen auf Nachfrage) per E-Mail: abo@kirchentag.de
Weitere Informationen zum Magazin: www.kirchentag.de/magazin

Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Fragen zum Förderverein beantwortet Ihnen gerne Anja Elm-Kremer, Telefon: 0661 96950-31, E-Mail: kremer@kirchentag.de
www.kirchentag.de/fördermitglied